WLADA KOLOSOWA

Russland to go

GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

»Wenn ich meinen deutschen Freunden erzähle, dass ich mit dem Rucksack durch mein Heimatland reisen will, klopfen sie mir anerkennend auf die Schultern. Die meisten Russen klopfen sich an den Schädel, als Zeichen dafür, wie hohl meine Birne ist. Mein Vater klopfte sich zuerst an seinen Kopf und dann an meinen. Dann fragte er, ob er mich davon abbringen kann, wenn er mir eine Reise durch Laos und Kambodscha bezahlt …«

Konnte er nicht. Wlada Kolosowa bleibt ihren Plänen treu. Bei über einem Dutzend Gastgebern in ebenso vielen Städten sucht sie Anschluss an die russische Kultur. Sie »wurstet sich« auf ihrer ersten russischen Party, bandelt mit Dostojewski an und kotzt heiliges Wasser während der Zugfahrt von Sotschi nach Odessa.

»Ich weiß nicht, ob es die Sehnsucht nach meinen vernachlässigten Wurzeln war oder die sehr deutsche Faszination für die russische Seele und die Transsibirische Eisenbahn, die mich nach Russland trieb. Wahrscheinlich ein bisschen von beidem.«

Autorin

Wlada Kolosowa, 25, ist Autorin und Kolumnistin für SPIEGEL ONLINE, jetzt.de, das Jugendportal der Süddeutschen Zeitung, und den Tagesspiegel. Sie studiert Psychologie, Publizistik und Kreatives Schreiben und arbeitet als freie Journalistin unter anderem auch für Grazia und ZeitOnline.

Wlada Kolosowa

Russland to go

Eine ungeübte Russin auf Reisen

GOLDMANN

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage
Originalausgabe August 2012
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Copyright © 2012 dieser Ausgabe by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
In Kooperation mit © SPIEGEL ONLINE GmbH, Hamburg 2012
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur München
Umschlagmotiv: FinePic, München
Autorenfoto: Inken Rauch
Gestaltung der Umschlaginnenseiten: UNO Werbeagentur München
Karte: Tanja Knappheide
Fotos: Wlada Kolosowa
Redaktion: Antje Steinhauser
Layout und Satz: Tanja Knappheide
KF · Herstellung: Str.
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-15714-3

www.goldmann-verlag.de

INHALT

So etwas wie ein Vorwort 9

ST. PETERSBURG (Санкт Петербург) 13
St. Petersburg: Nichts für Kohlrabivögel 15
St. Petersburg: Ja nein vielleicht 22

MURMANSK (Мурманск) 29
Murmansk: Junge Frau, darf ich an Ihnen saugen? . . 31
Murmansk: Sushi ist nicht das Problem 36

NIKEL (Никель) 45
Nikel: Das Nachtleben braucht keine Nacht 47
Murmansk–Petrosawodsk:
Büstenhalter zum Frühstück 53

PETROSAWODSK (Петрозаводск) 57
Petrosawodsk:
Flechten klappt, anbandeln noch nicht ganz 59

SOTSCHI (Сочи) 63
Sotschi: Sonnentankstelle der Nation 65
Sotschi: Wo ist die Russin? 70
Sotschi: Eiszeit am Schwarzen Meer 78
Sotschi-Odessa: Ich wurste mich 84

ODESSA, Ukraine (Одесса) 91
Odessa: Fremdkörper am Strand 93
Odessa: Nackte Wahrheiten 99

POPOWKA, Krim (Поповка) 109
Popowka, Republik Kazantip:
Der Propagandaminister lädt ein 111

OMSK (Омск) 117
Omsk: Dostojewski, der Penner 119

TOMSK (Томск) 127
Tomsk: Warme Coolness 129
Tomsk: Das Lächelns des Gopniks 137
Tomsk: Einmal Auspeitschen, bitte 144

IRKUTSK (Иркутск) 149
Irkutsk: Kaltes, klares Wasser. Fast. 151

ALEXIN (Алексин) 157
Alexin: Freiheit der Hosenlosen 159
Alexin: Blumen-Barbie unter Pilzregen 164

SCHTSCHOKINO (Щёкино) 169
Schtschokino: Museum der Vergangenheit 171
Schtschokino: Chronische Datscha 180

MOSKAU (Москва) 187
Moskau: Irre anziehend 189
Moskau: Klischees haben lange Beine 194
Moskau: Alles ist relativ, nur Wodka ist absolut . . . 203

St. Petersburg: Sehr Schaschlik 209
St. Petersburg: Emanzipierte Quarkkäulchen 216
St. Petersburg: Finanzen und Bilanzen 227
Berlin: Heimathopping 233
Berlin: So etwas wie ein Nachwort 237

GLOSSAR 243

SO ETWAS WIE EIN VORWORT

Für den Rest der Welt ist Russland ein Rätsel. Ein Land der Dichter und Dichten, Poeten und Proleten, Schwachköpfe und Schachweltmeister. Ein Land, in dem Geld regiert und natürlich die Liebe. Die Welt fürchtet Russland, die Welt liebt es. Allerdings versteht die Welt diesen riesigen Staat nicht, in dem nichts klar zu sein scheint, außer der Wodka. Nicht, dass die Russen selbst den absoluten Durchblick hätten. Auch für sie ist Russland ein Mysterium. Nur kämen sie nie darauf, es ergründen zu wollen (und zu können). Und schon gar nicht, indem sie ein paar Monate mit dem Rucksack durch das Land tingeln. Das machen ihrer Meinung nach nur Westeuropäer, die zu viele Sibirien-Dokus gesehen haben.

Als ich verkündete, dass ich einen Sommer lang durch Russland reisen möchte, jubelten meine deutschen Freunde. Meine russischen Verwandten hätten mich am liebsten unter Hausarrest gestellt. »Was dem Russen gut tut, ist des Deutschen Tod«, zitierten sie ein russisches Sprichwort. Für meine Familie gehörte ich eindeutig in die zweite Kategorie, obwohl ich in Russland geboren wurde und dort meine Kindheit verbracht hatte.

Mein Pass ist zwar russisch, meine Anschrift aber seit zwölf Jahren deutsch. Als ich mit meiner Mama hergezogen bin, wollte ich lange keine Russin sein. Auch nicht unbedingt eine Deutsche, sondern einfach – wie alle. Ich wurde eine derart gut assimilierte Ausländerin, dass ich oft vergaß, dass ich eine war. Ich passte gut rein. Dafür bin ich in dem Land, in dem ich zur Welt kam, ein Integrationsproblemfall: Ich verstehe weder die Umgangssprache noch die Witze und auch nicht, wie die Junge-Mädchen-Sache funktioniert.

Ich weiß nicht, ob es die Sehnsucht nach meinen vernachlässigten Wurzeln war oder die sehr deutsche Faszination für die russische Seele und die Transsibirische Eisenbahn, die mich nach Russland trieb.

Wahrscheinlich war es ein bisschen von beidem. Natürlich hat die westliche Russ-Romantik meine Reiseplanung beeinflusst: Ich wollte den Kreml sehen, Kirchen mit Zwiebeltürmchen und den Baikalsee. Aber am meisten interessierten mich Städtchen wie Schtschokino und Alexin abseits klassischer Reiserouten. Diese Orte kenne ich von meinen Kinderfotos, und ich konnte sie mir nur in Schwarzweiß oder in den Vintage-Farben der Achtzigerjahre-Aufnahmen vorstellen.

Weil ich sie in Farbe wiedersehen wollte, habe ich auf meiner Reise neben aufregenden Metropolen auch Städte besucht, in denen die größte Sehenswürdigkeit der Supermarkt ist. Und manchmal habe ich irgendwo Halt gemacht, einfach weil ich das Gefühl hatte: Dort werde ich gut empfangen. Auf meiner Reise übernachtete ich meistens bei Freundesfreunden oder Bekannten meiner

Eltern. Oft wohnte ich auch bei Couchsurfern – also Gastgebern, die Reisenden, die sie sympathisch finden, ein kostenloses Bett anbieten, und was noch viel wichtiger ist – ihre Freundschaft.

Leser von SPIEGEL ONLINE waren auf meiner Entdeckungstour dabei. Von Juli bis September 2011 reiste ich und schrieb die Kolumne »Wlada in Russland« – die Grundlage für dieses Buch.

»Russland to go« ist jedoch mehr als eine Kolumnensammlung. Es ist die Geschichte einer Begegnung mit fremder Heimat und auch ein kleiner Landesführer. Ich durchquerte Russland von Nikel hinter dem Polarkreis bis Sotschi im Süden, von St. Petersburg im Westen bis Irkutsk im Osten und habe auch einen Abstecher in die ukrainische Krim gemacht. Die Städte, in denen ich mich länger aufhielt, stelle ich am Anfang des jeweiligen Kapitels kurz vor. Russische Worte, die ich im Buch verwende, sind bei der ersten Nennung kursiv markiert und werden im Glossar erklärt.

Russland ist mir nach wie vor ein Rätsel. Die Reise hat daran nichts geändert. Und trotzdem habe ich Antworten mit nach Hause gebracht. Denn ich bin nicht nur durch Russland gereist, sondern auch ein bisschen zu mir selbst. Wer möchte, kann mitkommen.

Entfernung nach Berlin: 1 326 km
Einwohner: etwa 4,9 Millionen

ST. PETERSBURG
Санкт Петербург

Das macht hier Spaß: Weiße Nächte im Juli, wenn die Sonne kaum untergeht. Die Hauptstraße Newski Prospekt. Abertausende Brücken (die Stadt ist auf 42 Inseln erbaut).

Das nervt: Kriminalität. Dreck. (Laut Greenpeace leben etwa 200 000 Einwohner in Stadtgebieten, in denen das aus gesundheitlichen Gründen eigentlich verboten sein sollte.) Grauer Himmel mit 196 Regentagen pro Jahr.

Das sagt der Reiseführer: Venedig des Nordens. Fenster zum Westen. Kulturzentrum Russlands (die UNESCO hat 15 Prozent der Gebäude als Kulturdenkmäler eingestuft).

Das sagen die Einwohner: Die wahre Hauptstadt sind wir!

Das sagen die Besucher: St. Petersburg ist wirklich großartig, nur sollte die Stadt schleunigst überdacht werden!

ST. PETERSBURG:
Nichts für Kohlrabivögel

Zum Frühstück gibt's Kaviarmüsli, wie immer, wenn ich in Russland zu Besuch bin. Bemüht um ein möglichst glückliches, hungriges und dankbares Gesicht, schaufele ich die glibberigen Kügelchen in mich hinein. Omas Blick begleitet jeden Löffel, der in meinem Mund verschwindet. Schließlich esse ich gerade nicht einfach roten Kaviar aus einer Müslischale. Ich löffle gerade ihre Liebe.

Als ich klein war, hat Oma in der sowjetischen Zeitschrift »Die Wahrheit des Komsomols« gelesen, dass Kaviar die Bildung von roten Blutkörperchen fördert. Meine Kindheit hindurch frühstückte ich deshalb wie ein dekadenter Ölscheich. Was auch der Tatsache zu verdanken war, dass Kaviar hinter dem Polarkreis, wo Oma herkommt, billiger war als zum Beispiel Weintrauben.

Oma wohnt inzwischen in St. Petersburg. Ich wohne, seit ich zwölf bin, in Deutschland. Aber wenn ich zu Besuch bin, ist alles wie früher. Oma spart sich monatelang den Kaviar von ihrer Rente ab, um ihre Enkelin zu päppeln. Denn Oma möchte mich glücklich sehen.

Und ihrer Ansicht nach macht dieses Körnerzeug, das Deutsche zum Frühstück essen, höchstens Wellensittiche glücklich.

Auch ich möchte Oma glücklich sehen. Also verschweige ich, dass es mir lieber wäre, wenn ihre Liebe sich in Cornflakes manifestierte. Stattdessen versuche ich, die Fischeier unzerkaut und möglichst schnell an meinen Geschmacksrezeptoren vorbeizuschleusen.

»Kauen! Kauen! Du schluckst wie eine hungrige Ente!«, schimpft Oma, insgeheim höchst zufrieden, dass nur sie das ausgehungerte Kind satt bekommt.

»Ich bin schon sooo voll!«, sage ich.

»Iss! Du bist doch kein Kohlrabivogel!«

»Meinst du vielleicht Kolibri?«

»Wie auch immer. Wag es ja nicht, vom Tisch aufzustehen! Auf dich warten noch *Blini* und Zucchinikaviar.«

Zucchinikaviar ist bedeutend besser als roter, es ist eine Art halb püriertes Ratatouille. Aber auch hier lauern Fallen. Omas Gerichte, die keine einheitliche Struktur und Farbe aufweisen, müssen stets wie ein Minenfeld untersucht werden. Oma ist nämlich ein Profi in Fleisch-Mimikry. Und natürlich! Auch diesmal tarnt sich ein fasriger Brocken unter einem dicken Möhrenstück.

»Oma, hör endlich auf, Fleischstücke in meinem Essen zu verstecken! Du weißt doch genau, dass ich kein Fleisch esse!«

»Humbug. Natürlich isst du Fleisch.«

»Ich weiß ja wohl besser, was ich esse und was nicht!«

»Nein, tust du nicht. Jeder isst Fleisch! Ohne Proteine geht der Mensch ein!«

»Als Angela und ich dich besuchen waren, hat sie auch kein Fleisch gegessen!«

»Ja, aber das ist etwas völlig anderes. Sie ist Deutsche. Sie hat andere Gene! Jetzt iss deinen Zucchinikaviar! Und versuch erst gar nicht, die Wurst aus dem Salat zu suchen!«

Ich hab es ja längst begriffen: Wer seine Klappe nicht hält, bekommt bloß noch mehr Essen reingeschoben. Cornflakes wird es nicht geben, ich habe mich damit abzufinden, dass das russische Frühstück in Omas Ausführung eine Fortsetzung des Abendessens ist. Brav stochere ich in der Schüssel mit *Salat Olivje* – einer Massenkarambolage aus Fleischwurst, Erbsen, Kartoffeln und Mayonnaise. Ich schlucke die Masse herunter, zusammen mit der Bemerkung, dass dieser »Salat« in Deutschland als reichhaltiger Brotaufstrich gelten würde.

Danach gibt es *Syrniki* – eine Art Quarkkäulchen. Und Kompott. Und Schwarztee. Somit hat Oma schon um neun Uhr morgens einen kleinen Supermarkt in meinem Bauch untergebracht, ohne Produkttrennung nach Fleischtheke, Gemüseabteilung und Süßwarenregal. Langsam nährt sich in mir der Verdacht, dass Oma bei mir eine Magenverstimmung heraufbeschwören möchte, damit ich übermorgen auf keinen Fall losfliegen kann. In zwei Tagen breche ich zu meiner Russlandrundreise auf – was bei meiner russischen Verwandtschaft höchste Besorgnis hervorruft.

Ich bin 24. Ein halbes Leben habe ich in Russland verbracht, ein halbes in Deutschland. Mein Pass und mein Genpool sind russisch, der Rest ist sehr deutsch. Lesen

und schreiben habe ich mit *Azbuka* gelernt, wohin man die Nase beim Küssen tut mit »Gute Zeiten, schlechte Zeiten«. In Deutschland bekam ich den ersten Pickel und machte das Abitur. Neuerdings ist auch noch ein Uniabschluss dazugekommen. Seitdem klopfen große Fragen an meine Tür: Wer bin ich? Deutsche oder Russin? Was will ich? Und vor allem: Wohin soll es gehen?

Erst einmal zurück zu den Wurzeln, habe ich beschlossen, in der Hoffnung, dass diese Antwort die restlichen mit sich bringt. Während meine Freunde sich beim zwölften Praktikum oder auf Reisen in Südostasien oder auf Weltreisen suchen, werde ich einen Sommer lang mein Herkunftsland erkunden.

Seit meine Mama und ich nach Deutschland gezogen sind, habe ich zwar jedes Jahr meine alte Heimat besucht. Russland, das größte Land der Welt, blieb für mich dabei aber nur 60 Quadratmeter groß – so groß wie Omas Wohnung. Es war ein ziemlich gemütliches Russland, mit schweren Möbeln, die nach Zitronenpolitur rochen, Tausenden Büchern und Sachen, die ich seit meiner Kindheit kannte. Hier veränderte sich kaum etwas. Mit den Jahren wurden zwar die Fernseher flacher und Omas Bauch dicker. Aber die Pendeluhr, die ich seit meiner Kindheit kenne, ging immer noch nach der Zeit meiner Kindheit.

Ich hatte keinen besonderen Grund, dieses Russland zu verlassen. Hier gab es Liebe, Wärme und Pfannkuchen. Außerdem merkte ich, dass ich in der Außenwelt langsam eine Fremde geworden war. Meine russische Entwicklung ist mit zwölf Jahren stehengeblieben. Ich wurde

erwachsen, mein Wortschatz nicht. Wenn ich mit meiner Mutter Russisch spreche, bleibt Lohnsteuererklärung Lohnsteuererklärung, Versicherung Versicherung, Pille Pille. Mama versteht mich – schließlich spricht auch sie Deutsch. In St. Petersburg fehlen mir aber die Worte. Auf Russisch habe ich diese Vokabeln nie gelernt, brauchte sie auch nie. Ich kann noch nicht einmal eine E-Mail mit russischen Buchstaben schreiben: Auf der kyrillischen Tastatur verirren sich meine Finger.

Meine Heimat schien mir mit den Jahren immer geheimnisvoller, gefährlicher – wie ein fernes Ausland, dessen Sprache ich zufällig spreche. Sogar die USA waren irgendwie näher: Dort habe ich ein Auslandsjahr verbracht, bin an den Küsten entlanggereist. In Russland kenne ich nur vier Städte: Nikel und Schtschokino, in denen ich als Kind wohnte; Sotschi, wo wir immer Ferien machten, und St. Petersburg – wo ich zur Welt kam und wo inzwischen mein Vater und meine Oma leben.

Dabei fasziniert mich dieses Land, in dem man Sachen mit dem großen Löffel isst, die in Deutschland allenfalls dünn aufs Brot gestrichen werden. Das Land, in dem die Menschen keine Fremden anlächeln, aber den letzten Rubel für dich ausgeben, sobald du es über die Türschwelle ihrer Seele geschafft hast. Meine fremde Heimat.

Mein russischer Vater findet meinen Erkenntnisdurst generell löblich. Aber muss es denn gleich teilnehmende Beobachtung im Feld sein? Reicht es nicht, ein Buch über russische Geschichte zu lesen?

Mir nicht. Ich habe beschlossen, Russland mit dem Rucksack zu bereisen: von Nikel hinter dem Polarkreis

bis Sotschi im Süden; vom Schwarzen Meer bis zum sibirischen Baikalsee.

Wenn ich meinen deutschen Freunden davon erzählte, klopften sie mir anerkennend auf die Schultern. Die meisten Russen klopften sich an den Schädel, als Zeichen dafür, wie hohl meine Birne ist.

Mein Vater klopfte zuerst an seinen Kopf und dann an meinen. Dann fragte er, ob er mich von meinem Russland-Trip abbringen kann, wenn er mir eine Reise durch Laos und Kambodscha bezahlt. Ich lehnte dankend ab. Vater knickte seine imposante Monobraue missfällig in der Mitte und legte die Stirn in Sorgenrunzeln.

»Und was willst du hier finden?«, fragte er. »Überall ist's das Gleiche: Die Menschen gehen zur Arbeit, dann in den Supermarkt und ab und an ins Kino. Die Alten klagen über den Rücken, die Jungen über die Langeweile. Das ist in Sotschi nicht anders als in Murmansk und nicht anders als in Berlin. Unterschiede gibt's höchstens bei der Außentemperatur und beim Durchschnittseinkommen!«

»Und was willst du hier finden?«, fragte auch meine russische Tante mütterlicherseits, eine stahlharte Businesslady mit ebenso fester Anna-Wintour-Frisur. Sie klopfte sich nicht an den Kopf, aus Sorge um dieselbe. Stattdessen signalisierte sie mir den Grad meiner Geistesumnachtung, indem sie ihren Zeigefinger an der Schläfe hin und her drehte. So lange, bis sich eine ihrer Betonsträhnen darum wickelte.

»Glaub mir, die ganze Russland-Romantik macht nur von zu Hause aus Spaß«, sagte sie. »Deine Mutter kocht besser als jedes Restaurant, mit dem Satelliten kannst

du dir die tollen alten Streifen im Abendprogramm angucken. Meinetwegen organisiere ich dir ein Wochenende im russischen Dorf, da kannst du deine Ladas und Ömchen in Gummigaloschen fotografieren. Das Bild hängst du dir dann in Berlin an die Wand, und deine Freunde machen Oh! und Ah! Dann erzählst du noch die Mär von Großonkel Stephan, der ertrunken ist, als er mit dem Kopf in dem Bottich mit selbstgebranntem Schnaps einschlief. Da hast du deine russische Identität. Was anderes will doch niemand bei euch hören!«

Nur Oma fragte nicht, was ich in Russland finden will. Sie versuchte erst gar nicht, an meine Vernunft zu appellieren. Bei Oma geht nicht nur die Liebe durch den Magen, sondern auch die Argumentation. Womit sie nicht ganz unrecht hat: Nichts stillt den Reisehunger so effektiv wie ein fünffaches Frühstück. Von 20 000 geplanten Kilometern, die ich in Russland zurücklegen wollte, werde ich heute keinen einzigen schaffen. Als ich mich endlich vom Tisch erheben darf, kann ich höchstens ein, zwei Schritte machen. Dann gewinnt die Schwerkraft die Oberhand. Heute habe ich nur noch ein Reiseziel: Omas Sofa.

ST. PETERSBURG:
Ja Nein Vielleicht

Es ist kein Zufall, dass diese Reise in St. Petersburg anfängt. In dieser Stadt beginnt auch meine Geschichte. Morgen geht die Russlandtour los. Aber bevor ich nach Murmansk fliege, reise ich in die Vergangenheit. Papa ist mein Tourguide. Ich hole ihn von der Arbeit ab, dann brechen wir zur Wassiljewski-Insel auf, wo Papa als Student wohnte. Zu Fuß. Früher hat er schließlich auch kein Auto gehabt.

Wenn ich die Uhren zurückdrehen könnte, würde ich am liebsten ins Jahr 1986 reisen – ein Jahr, bevor ich geboren wurde. Ich würde gern sehen, wie das St. Petersburg meiner Eltern aussah, das damalige Leningrad, das ich mir nur in verblichenen Vintage-Farben alter Achtzigerjahre-Fotos vorstellen kann. Als ich mit Papa durch die Straßen auf der Wassiljewski-Insel laufe, stellen wir uns vor, wie das Leben aussehen würde, wenn wir uns 25 Jahre zurückbeamen könnten.

Mein Papa wäre noch nicht mein Papa. Er wäre einfach Wladislaw, kurz Wlad, langhaariger Fünftsemestler am Bergbauinstitut in einer zerschlissenen Jeans, für die er

drei Monate jobben und danach vier Stunden in der heißen Badewanne sitzen musste, um sie mit einem Bimsstein zu bearbeiten.

1986 würde Wlad nicht seiner Tochter ein Eis kaufen, sondern irgendeiner schönen Kommilitonin. Eine Verkäuferin mit gestärkter Schürze und Haube würde ihm einen Waffelbecher mit Sahneeis reichen, aus einer Tiefkühltruhe mit der Aufschrift »Sowjetische Milcherzeugnisse«, oder so ähnlich, und nicht »Nestlé«. Das Eis würde 28 Kopeken kosten und nicht 28 *Rubel*. Es würde Wlads Geldbeutel trotzdem wehtun.

In den Kirchen an der Wassiljewski-Insel wären Schwimmbäder untergebracht, öffentliche Bibliotheken und Restaurants mit den begehrtesten Tischen direkt unter den Zwiebeltürmchen. Religion wäre ja 1986 Opium für das Volk. Ganz anders als heute würden auch keine Touristen und Fromme zur Grabstätte der heiligen *Xenia* pilgern. Um diese Uhrzeit wäre niemand am Smolensker Friedhof, außer Studenten des Bergbauinstituts.

»Und warum seid ihr zu der Grabstätte gegangen?«, frage ich Papa. »Wart ihr Studenten religiös? Aus Protest gegen das Regime?«

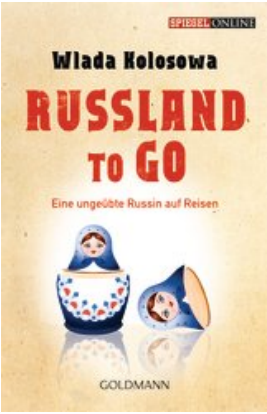
»Quatsch. Wir waren alles andere als fromm. Die Kapelle lag in einer entlegenen Ecke, an der niemand vorbeikam. Dort konnte man sich dann, ähh, ungestört umarmen. Früher war es unser Standard-Abschleppspruch: Willst du die Grabstätte der heiligen Xenia sehen?«

»Das ist ein bisschen pietätlos.«

»Dafür ums Eck vom Studentenwohnheim! Außerdem

GOLDMANN

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Wlada Kolosowa

Russland to go
Eine ungeübte Russin auf Reisen

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Klappenbroschur, 256 Seiten, 12,5 x 18,7 cm
13 s/w Abbildungen
ISBN: 978-3-442-15714-3

Goldmann

Erscheinungstermin: Juli 2012

Alles ist relativ, nur Vodka ist absolut!

Wie überlebt man in Murmansk im Mini-Kleid? Wlada Kolosowa hat einen russischen Namen und einen russischen Pass. Ansonsten ist nicht viel russisches an ihr übrig geblieben. Seit zwölf Jahren lebt sie in Deutschland und ihr Geburtsland ist für sie fernes Ausland, dessen Sprache sie zufällig spricht. Jetzt will sie mehr über die fremde Heimat erfahren und bereist das riesige Land ihrer Eltern mit dem Rucksack: von Nikel hinter dem Polarkreis bis Sotschi im Süden, vom Schwarzen Meer bis zum sibirischen Baikalsee. „Ich glaube an Schlangestehen und elektronische Tickets. Ich trinke Wasser aus der Leitung, was kein Russe tun würde. Ich lerne Menschen auf der Straße kennen. Bisher hat die Welt ganz gut nach diesen Spielregeln funktioniert. Kriege ich es hin, neue zu lernen?“

Der Titel im Katalog